Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Hans-Ulrich Treichels „Der Verlorene“

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

II.A.2.15

Erzählende Literatur

Hans-Ulrich Treichels „Der Verlorene“ – Eine Erzählung von „Schuld und Scham“

Monika Gross, Hamburg

© Photocase.com

In seiner Erzählung „Der Verlorene“ lässt Treichel einen Jungen zu Wort kommen, der zwar Opfer der traumatischen Kriegserfahrungen seiner Eltern ist, der aber nicht weiteres ist, an seinem Unglück zugrunde zu gehen. Er beobachtet seine Umgebung, er lauscht den Gesprächen der Erwachsenen – und macht sich seine eigenen Gedanken. Die Geschichte, die er erzählt, ist nicht selten komisch und voller überraschender Wendungen.

Ihre Schüler setzen sich in der Unterrichtseinheit mit dem Nachkriegsschicksal einer Familie auseinander. Dabei versetzen sie sich in die inneren und äußeren Verhältnisse der Figuren. Sie analysieren die raffiniert gestaltete Position des Erzählers und erfahren, dass Treichels autobiografisch getönte Erzählung auch als Auseinandersetzung mit dem biblischen Gleichnis vom verlorenen Sohn gelesen werden kann.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	ab Klasse 10
Dauer:	8–11 Unterrichtsstunden + LEK
Kompetenzen:	1. Literatur – Epik: Besonderheiten des Erzählens erfassen und analysieren; 2. Schreiben – Narratives Schreiben: Textinterpretationen kreativ umsetzen; 3. Schreiben – Interpretation: Figurenperspektiven nachvollziehen
Thematische Bereiche:	Zweiter Weltkrieg, Flucht, Trauma, Nachkriegszeit, Familie, Identität

© Copyright school-scout.de / e-learning-academy AG – Urheberrechtshinweis
Alle Inhalte dieser Material-Vorschau sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei school-scout.de / e-learning-academy AG. Wer diese Vorschauseiten unerlaubt kopiert oder verbreitet, macht sich gem. §§ 106 ff UrhG strafbar.

II.A.2.15

Erzählende Literatur

Hans-Ulrich Treichels „Der Verlorene“ – Eine Erzählung von „Schuld und Scham“

Monika Gross, Hamburg

© Thinkstock/iStock

In seiner Erzählung „Der Verlorene“ lässt Treichel einen Jungen zu Wort kommen, der zwar Opfer der traumatischen Kriegserfahrungen seiner Eltern ist, der aber nicht willens ist, an seinem Unglück zugrunde zu gehen. Er beobachtet seine Umgebung, er lauscht den Gesprächen der Erwachsenen – und macht sich seine eigenen Gedanken. Die Geschichte, die er erzählt, ist nicht selten komisch und voller überraschender Wendungen.
Ihre Schüler setzen sich in der Unterrichtseinheit mit dem Nachkriegsschicksal einer Familie auseinander. Dabei versetzen sie sich in die inneren und äußeren Verhältnisse der Figuren. Sie analysieren die raffiniert gestaltete Position des Erzählers und erfahren, dass Treichels autobiografisch getönte Erzählung auch als Auseinandersetzung mit dem biblischen Gleichnis vom verlorenen Sohn gelesen werden kann.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	ab Klasse 10
Dauer:	8–11 Unterrichtsstunden + LEK
Kompetenzen:	1. Literatur – Epik: Besonderheiten des Erzählens erfassen und analysieren; 2. Schreiben – Narratives Schreiben: Textinterpretationen kreativ umsetzen; 3. Schreiben – Interpretation: Figurenperspektiven nachvollziehen
Thematische Bereiche:	Zweiter Weltkrieg, Flucht, Trauma, Nachkriegszeit, Familie, Identität

Sachanalyse

Zum Inhalt des Romans

Hans-Ulrich Treichels Erzählung „Der Verlorene“ ist eine **Familiengeschichte**. Die Eltern des Ich-Erzählers bauen nach ihrer **Flucht** aus den Ostgebieten im letzten Kriegsjahr des Zweiten Weltkriegs erfolgreich eine neue Existenz im Westen auf. Trotz ihres äußerlich sorgenfreien Lebens beherrscht ein einziges Thema ihren Alltag: die Suche nach dem auf dem Treck verloren gegangenen Erstgeborenen **Arnold**. „Arnold ist nicht tot. Er ist auch nicht verhungert.“ (S. 12) erfährt der nach dem Krieg geborene jüngere Bruder und **Ich-Erzähler** eines Tages von seinen Eltern. Überzeugt davon, dass Arnold noch lebt, versuchen sie ihn ausfindig zu machen. Der Ich-Erzähler spürt sehr früh, dass sich alles um den verlorenen Bruder dreht, dass er das eigentliche Zentrum der Familie ist. Er beginnt zu begreifen, „dass Arnold, der untote Bruder, die Hauptrolle spielte und mir die Nebenrolle zugewiesen hatte“ (S. 15).

Im Banne des **Verlusts** ihres **ersten Sohnes** und der damit verbundenen **Schuldgefühle** und später besessen von der **Suche** nach ihm, verlieren die Eltern auch den vorhandenen Sohn immer mehr. Sie sind gefangen in ihrer Fixierung auf den verlorenen Sohn und in ihrem freudlosen, leeren Leben ohne familiäre Zuneigung und Wärme. Sie nehmen ihr verbliebenes Kind kaum wahr und haben keinerlei emotionalen Kontakt mit ihm, sodass am Ende der eigentlich Verlorene der Ich-Erzähler ist. Indem er jedoch erzählend sich selbst begegnet, für seine kindlichen Wahrnehmungen, Beobachtungen und Erinnerungen eine präzise und intensive Sprache findet, erlöst er sich gewissermaßen aus der Sprachlosigkeit, in der er als Kind verharren musste. Die **Leere**, die ihn als Kind umgab, wird durch das **Erzählen** nicht relativiert oder aufgehoben, aber indem er die kindlichen Erfahrungen in immer neuen Erinnerungsbögen beleuchtet, rekonstruiert der Ich-Erzähler seine familiäre Situation und damit seine **Identität**. Erzählen wird so zum Akt der Selbstvergewisserung und Selbstbehauptung. Dies spiegelt sich auch im Ton des Erzählens, in der von subtiler Ironie geprägten Erzählweise, in den mitunter kafkaesk anmutenden Beschreibungen absurder Situationen.

© RAABE 2019

Zur Familienkonstellation in der Erzählung

Der namenlose **Ich-Erzähler** ist, nach dem verschollenen Bruder Arnold, das zweitgeborene Kind seiner Eltern. Er muss zwischen 1945 und 1947 geboren sein, denn als er den verlorenen Bruder zum ersten Mal sieht, erscheint er ihm als sein „nur um einige Jahre älteres Spiegelbild“ (S. 107). Die frühen Erinnerungen des Ich-Erzählers sind davon geprägt, dass sich in den Gefühlen und Gedanken der Mutter alles um seinen verschollenen Bruder Arnold dreht (S. 9/10, S. 48). Er selbst wird von ihr kaum wahrgenommen. Auch der Vater redet selten mit dem Ich-Erzähler und wenn, dann reichen ihm „kurze Befehle und Arbeitsanweisungen“ (S. 12). Auf die **gestörte Kommunikation** in der Familie, die **fehlende Liebe** der Eltern und die Freudlosigkeit des Familienlebens reagiert der Ich-Erzähler mit psychosomatischen Beschwerden: Er entwickelt eine sogenannte „Reisekrankheit“ (S. 17) und er leidet an einer Trigemusneuralgie, deren Symptome (Gesichtskrämpfe und Tränen) besonders in Stresssituationen auftreten. Am besten geht es ihm, wenn die Eltern nicht in der Nähe sind. Die Sonntage, die er allein im Haus verbringen durfte, zählen für ihn „zu den schönsten Kindheitserinnerungen“ (S. 18). Als der Vater an einem Herzinfarkt stirbt, will der Ich-Erzähler ihm „sein guter und trauriger Sohn sein“ (S. 86), aber noch am Grab stehend hat er das Gefühl, „ihm einen letzten Stoß versetzen zu müssen“ (S. 86). Dies zeigt seine tiefe **Aggression** gegen den Vater, die er sich jedoch nicht offen eingestehen kann.

Die **Mutter** musste auf einem Flüchtlingstreck im Angesicht des Todes ihren einjährigen Erstgeborenen einer fremden Frau überlassen, um ihn zu retten. Diese traumatischen Ereignisse führen bei der Mutter zu **Schuldgefühlen**, die ihr gesamtes späteres Leben beherrschen. Ihre Fixierung auf

den verlorenen Sohn und die Unfähigkeit, das Trauma aufzuarbeiten, machen sie zu einer Frau, „die in einem Nebel aus Traurigkeit verschwand“ (S. 86) und unfähig ist, sich um ihren zweitgeborenen Sohn zu kümmern. Nach dem Tod des Vaters freundet sie sich mit dem Polizisten Herrn Rudolph an. Zu dem Heiratsantrag, den er ihr machen wird, „wird sie nein sagen, obwohl sie ja sagen wolle“ (S. 105). Diese Unfähigkeit, Liebe und Glück zuzulassen, zeigt sich besonders deutlich, als sie endlich die Möglichkeit erhält, dem verlorenen Sohn zu begegnen und sich ihm zu erkennen zu geben: Wortlos lässt sie die Gelegenheit verstreichen und zeigt damit einmal mehr, wie fixiert sie auf ihr Schuldgefühl ist.

Der **Vater** ist wirtschaftlich erfolgreich. Zweimal (nach beiden Weltkriegen) hat er Haus und Hof verloren und baut sich nun zum dritten Mal eine Existenz auf. Er arbeitet sich vom Besitzer einer Leihmittelbücherei zum Inhaber eines Lebensmittelgeschäfts und schließlich zum Großhändler für Fleisch- und Wurstwaren hoch. Dem Erzähler jedoch ist klar, dass die **Musterkarriere** des Vaters mit seiner **Verdrängung** des Familientraumas zusammenhängt. „Der Vater […] büßte durch Arbeit“ (S. 31). Seinem Sohn gegenüber verhält er sich ohne Empathie, etwa wenn er ihm das Haar gegen seinen Wunsch bis auf die Kopfhaut rasieren lässt (S. 44) oder wenn er ihm die Freude am Fernsehen verdirbt (S. 20). Auffallend ist seine Freude am Schlachten von Tieren und am Erzählen von Anekdoten, die vom Schlachten handeln (S. 30 f.). Die Verschlossenheit des Vaters, sein fehlendes Einfühlungsvermögen, sein Faible für das Töten von Tieren lassen sich vermutlich in Verbindung mit den Kriegstraumata, die auch der Vater erlitten haben muss, bringen.

Arnold, der auf dem Flüchtlingstreck verlorene erstgeborene Sohn, hat seinen ersten Geburtstag „im letzten Kriegsjahr“ (S. 9) gefeiert. Am Ende der Erzählung ist er fast volljährig (S. 102), also fast 21 Jahre alt. (Bis 1975 erreichte man in der Bundesrepublik Deutschland die Volljährigkeit erst mit 21 Jahren.) Er ist vermutlich identisch mit dem **Findelkind 2307** beziehungsweise Heinrich. Dafür spricht insbesondere seine Ähnlichkeit mit dem Ich-Erzähler. Als dieser **Heinrich** zum ersten Mal erblickt, sieht er „sein eigenes, nur um einige Jahre älteres Spiegelbild“ (S. 107). Heinrich lebt bei einem Ehepaar, in dessen Geschäft er eine Fleischerlehre absolviert und das ebenfalls glaubt, dass es sich beim Findelkind 2307 um ihren verlorenen Sohn handelt. Das Paar möchte Heinrich gern adoptieren. Da die Abstammungsfrage nicht geklärt ist, kann eine Adoption jedoch erst mit der (fast erreichten) Volljährigkeit Heinrichs erfolgen.

Herr Rudolph ist der **Polizist** des Ortes, in dem die Familie des Ich-Erzählers lebt. Er kümmert sich nach dem Tod des Vaters um die Mutter und den Ich-Erzähler und unterstützt die Mutter bei ihrer Suche nach Arnold. Anfangs verhält Herr Rudolph sich dem Ich-Erzähler gegenüber freundlich und zugewandt. Als jedoch seine **Härte** zum Vorschein kommt, wird dem Ich-Erzähler klar, dass er „Herrn Rudolph nicht mehr mochte“ (S. 105).

Zum Erzählverhalten

Kennzeichnend für die Erzählweise Hans-Ulrich Treichels in „Der Verlorene“ ist die kunstvolle **Verschränkung zweier Perspektiven**. Die Stimme des **kindlichen Ich-Erzählers**, der aus seinem unmittelbaren Erleben heraus erzählt, geht immer wieder unmerklich über in die des **Erwachsenen**, der die familiären Ereignisse und Strukturen durchschaut und reflektiert. Auf diese Weise erfährt der Leser die Ohnmacht des Kindes, dessen Sehnsucht nach elterlicher Beachtung und Liebe unerfüllt bleibt. Seine unablässige Beobachtung des elterlichen Verhaltens, sein zurückgehaltener Groll, seine gut getarnte Aufsässigkeit werden aus der kindlichen Perspektive vermittelt. Aber erst der retrospektive, schonungslos klare Blick des Erwachsenen lässt die lebenslangen Konsequenzen der Familientragödie spürbar werden. Im Vordergrund stehen zwar die kindlichen Erfahrungen, aber die Verschränkung der Perspektiven verweist darauf, wie präsent dem erwachsenen Erzähler die zurückliegenden Familienverhältnisse noch sind. Aus der **Spannung**, die in diesem Erzählgestus

© RAABE 2019

angelegt ist, entsteht eine mitunter **lakonische Komik**, etwa in der drastischen Beschreibung des Schweinekopfessen oder in der minutiösen Darstellung der elterlichen Versuche, die Identität des Findelkinds durch anthropologisch-erbbiologische Gutachten ermitteln zu lassen.
Ein weiteres Charakteristikum der Erzählweise ist die **subtile ironische Brechung des Erzählten**. Sie wird unter anderem erreicht durch ein häufig verwendetes stilistisches Mittel, nämlich die fortgesetzte Präzisierung der beschriebenen Eindrücke (etwa bei der Beschreibung des Fotos, mit der „Der Verlorene“ beginnt). Auch die immer wieder neu ansetzende, einkreisende Beschreibung wichtiger Momente (zum Beispiel des „Schrecklichen“, das der Mutter passiert ist) löst Beklemmung aus und wirkt gleichzeitig komisch und grotesk.

Zum Autor Hans-Ulrich Treichel
Hans-Ulrich Treichel (*1952) studierte nach dem Abitur Germanistik, Philosophie und Politikwissenschaft. Von 1995 bis 2018 lehrte er am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Neben Romanen, Erzählungen, Gedichten und Libretti schrieb er Essays zur Literatur. Er hat für sein vielgestaltiges Werk zahlreiche Auszeichnungen erhalten, unter anderem den Bremer Literaturpreis (1993) und den Deutschen Kritikerpreis (2006).

Zum autobiografischen Gehalt der Erzählung
In seiner ersten Frankfurter Poetikvorlesung im Jahr 2000, „Lektionen der Leere“ (Treichel, Hans-Ulrich: Der Entwurf des Autors. Frankfurter Poetikvorlesungen. Frankfurt: Suhrkamp 2000), gibt der Autor Auskunft über seine Kindheit. Mit dem Ich-Erzähler in „Der Verlorene“ teilt er das Schicksal einer von **Krieg**, **Flucht** und **Verlust geprägten Familie**. Auch Treichels ältester Bruder ist verloren gegangen. In der Familiengeschichte jedoch galt er als tot. Treichel wusste weder, dass der Bruder verloren war, noch dass die Eltern ihn suchten. Erst im Nachlass seiner Mutter fand Treichel Hinweise darauf, dass die Eltern den verloren gegangenen Sohn suchen ließen. „Nichts zu wissen heißt freilich nicht, der Prägung durch das, von dem man nichts weiß, zu entgehen. In meinem Fall war es die Prägung durch das in der Familie immer anwesende Gefühl von Schuld und Scham“ (S. 126). Als autobiografische Erzählung möchte Treichel seinen Text trotz der vorhandenen Parallelen dennoch nicht verstanden wissen. Nur der **Erzählgestus** sei autobiografisch. „Der Effekt ist natürlich oft, dass es aussieht, als seien es Erlebnisse des Autors, es handelt sich jedoch um Erlebnisse des Ich-Erzählers“ (Hans-Ulrich Treichel im Gespräch mit Jeanette Stickler. In: Frankfurter Rundschau, 04.03.1998, S. 28). Die von ihm als Kind wahrgenommene Atmosphäre, der das unbewältigte Trauma der Eltern zugrunde lag, war für ihn das **„emotionale Motiv“**, zu dem er mit „Der Verlorene“ eine plausible Geschichte erfand (ebd., S. 28). Die „Erfindung des Autobiographischen“ gibt Treichel die Möglichkeit, der **Leere**, die seine prägendste Kindheitserfahrung war („Lektionen der Leere“, S. 119 ff.), etwas entgegenzusetzen und sie zu verarbeiten. Dies wird erkennbar an Treichels Antwort auf die Frage, woher der böse Blick stamme, mit dem er den Ich-Erzähler in „Der Verlorene“ ausgestattet hat: „Vielleicht ist es die kindliche Grausamkeit des Hinschauens, das hemmungslose Starren. Dadurch zeigen sich die Dinge in einem bösen, grotesken Licht. Das ist das eine. Das andere ist natürlich, daß Ironie die Sublimierung von Verletzung ist. Biographische Geschichten sind bei Autoren meistens Geschichten von Verletzungen, von narzißtischen Kränkungen“ (Gespräch mit Jeanette Stickler. In: Frankfurter Rundschau, 04.03.1998, S. 28).

Gattungsbezogene Einordnung des Textes
In den Publikationen zu „Der Verlorene“ werden unterschiedliche Gattungsbezeichnungen verwendet: Erzählung, Novelle, Roman. Daraus kann man schließen, dass eindeutige Zuschreibungen schwierig sind. Für die Bezeichnung **„Novelle“** ließe sich eine Reihe von Gründen anführen. Da die

© RAABE 2019

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Hans-Ulrich Treichels „Der Verlorene“

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

II.A.2.15

Erzählende Literatur

Hans-Ulrich Treichels „Der Verlorene“ – Eine Erzählung von „Schuld und Scham“

Monika Gross, Hamburg

© Photocase.com

In seiner Erzählung „Der Verlorene“ lässt Treichel einen Jungen zu Wort kommen, der zwar Opfer der traumatischen Kriegserfahrungen seiner Eltern ist, der aber nicht weiteres ist, an seinem Unglück zugrunde zu gehen. Er beobachtet seine Umgebung, er lauscht den Gesprächen der Erwachsenen – und macht sich seine eigenen Gedanken. Die Geschichte, die er erzählt, ist nicht selten komisch und voller überraschender Wendungen.

Ihre Schüler setzen sich in der Unterrichtseinheit mit dem Nachkriegsschicksal einer Familie auseinander. Dabei versetzen sie sich in die inneren und äußeren Verhältnisse der Figuren. Sie analysieren die raffiniert gestaltete Position des Erzählers und erfahren, dass Treichels autobiografisch getönte Erzählung auch als Auseinandersetzung mit dem biblischen Gleichnis vom verlorenen Sohn gelesen werden kann.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	ab Klasse 10
Dauer:	8–11 Unterrichtsstunden + LEK
Kompetenzen:	1. Literatur – Epik: Besonderheiten des Erzählens erfassen und analysieren; 2. Schreiben – Narratives Schreiben: Textinterpretationen kreativ umsetzen; 3. Schreiben – Interpretation: Figurenperspektiven nachvollziehen
Thematische Bereiche:	Zweiter Weltkrieg, Flucht, Trauma, Nachkriegszeit, Familie, Identität

© Copyright school-scout.de / e-learning-academy AG – Urheberrechtshinweis
Alle Inhalte dieser Material-Vorschau sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei school-scout.de / e-learning-academy AG. Wer diese Vorschauseiten unerlaubt kopiert oder verbreitet, macht sich gem. §§ 106 ff UrhG strafbar.